

«Zum ersten Mal sehe ich Berge»

Nastja ist 12-jährig. Sie erholt sich im Haus Margess von den schwierigen Lebensumständen in der Ukraine – und sie stärkt sich für ihr weiteres Leben. Ihr Beispiel zeigt, wie wichtig die Flumser Ferien für die Tschernobylkinder sind.

Von Axel Zimmermann

Flums-Kleinberg. – Gemüse essen ist angesagt: Tomaten-, Rübli-, Gurken-, Chicoree- und Randsalat steht parat. Die Tschernobylkinder vom äusseren Rand der Ukraine leben während ihres Lagers im Haus Margess möglichst gesund. Sobald die Zimmerzuteilung am Ankunftstag gemacht war, fühlten sich die Kinder in der für sie eigenartigen Fremde beträchtlich wohler. Zu Hause suchen ihre oft arbeitslosen Eltern nicht selten etwas «Tröst» mit billigem Fusel. Viele der Kinder stammen aus erbärmlichen und zerrütteten Verhältnissen.

Wenig Arbeit – viel Alkohol

Um zwei Uhr nachts musste Nastja letzte Woche aufstehen, um von der Nordukraine in die Ostschweiz zu reisen. Das Mädchen lebt im Dorf Libniki zusammen mit seiner Mutter und seinem fünf Jahre jüngeren Bruder in einer Einzimmerwohnung. Die Mutter, eine ausgebildete Lehrerin, ist seit Jahren arbeitslos. «Ich habe keinen Vater», sagt Nastja – die eigentlich Anastasia heisst. Mit grossen Augen schaut sie sich um.

In der ukrainischen Schule lernt Nastja neben der Landessprache auch etwas Russisch und Englisch. Im Dorf wird ein ukrainischer Dialekt gesprochen. Nastjas Familie hat kein Auto. Manchmal kann sie mit dem Bus bis



Sie erholt sich im Haus Margess: Nastja, ein Mädchen aus der Katastrophenregion von Tschernobyl.
Bild Axel Zimmermann

In die Bezirkshauptstadt fahren. Das Leben auf dem ukrainischen Land ist eintönig und karg. Endlos flach ist die Gegend. Im weiten Umfeld von Tschernobyl fehlen mangels Arbeit in den strahlenverseuchten Zonen die Perspektiven für eine hoffnungsvolle Zukunft.

Ferienprogramm muss einfach sein

Nach ihren ersten Eindrücken in der Schweiz befragt erzählt Nastja der Dolmetscherin Ira von «sehr höflichen Leuten» und «malerschen Landschaften». Sie freut sich auf den Ausflug in den Kinderzoo in Rapperswil-Jona, aufs Schwimmen im Hallenbad Flumserberg – und aufs Wandern im Sarganserland. «Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich hier Berge»,

ist sie ganz begeistert vom malerschen Ausblick oberhalb von Portels.

Zu Hause lese und male sie gern, berichtet Nastja. Die Anreise von ihr und den 35 «Gspännli» aus der Gegend von Libniki war diesmal durch das notwendige Schengenvisum aufwendiger als bisher. Noch bis zum 6. August sind die Ferienkinder des Vereins Tschernobylkinder bei den Brüdern Daniel und Luzi Oberer und den weiteren Helfern gut im Haus Margess aufgehoben. Ihr Programm ist möglichst bescheiden gestaltet – damit der Abschied in die ukrainische Heimat nicht allzu schwer fallen wird. Dass der Appetit der Kinder gross ist, zeigte der Verbrauch von fast zehn Kilogramm Spaghetti am ersten Tag im Ferienlager.

Harter Start ins Leben

Die jährlich 36 Ferienkinder aus der Gegend von Tschernobyl leiden zwar nicht direkt an den Folgen der Atomkraftwerk-Katastrophe. Doch ihre gesellschaftliche Verwahrlosung in der Ukraine zeigt die berührenden und manchmal hoffnungslosen Zustände, wie das Beispiel eines 11-jährigen Knaben untermauert: Er lebt zusammen mit seiner Mutter in einer Behausung, die nur aus einem Zimmer besteht. Die Mutter ist arbeitslos, weil sie seit Jahren stark alkoholkrank ist. Der Sohn besorgt neben der Schule den Haushalt. «Ich wünsche mir, dass mich meine Mutter nicht mehr schlägt», schrieb er ins Wunschbuch der Tschernobylkinder.

Das Überleben dieser Kleinfamilie stellt eine Cousine der Mutter sicher, die ab und zu zum Rechten schaut. Der Familienvater hatte sich

vor Jahren von seiner Frau getrennt, weil er deren Alkoholsucht nicht mehr ertragen konnte. Im Dorf, wo jeder jeden kennt, hielt er es nicht mehr aus. Später ist er bei einem Arbeitsunfall in der ukrainischen Hauptstadt Kiew durch ungeklärte Umstände ums Leben gekommen.

«Die Kinder in der Region von Tschernobyl sind oft sich selbst überlassen», erklärt die ukrainische Lagerleiterin Valentina Torgonska in Flums. Unter ihrer Verantwortung konnten während 20 Jahren an die 800 Kinder aus dem ukrainischen Distrikt Lugini ein Ferienlager in der Schweiz besuchen. Möglich sind die Kinderlager in Flums-Kleinberg durch die Initiative des Vereins Tschernobylkinder mit Präsident Daniel Oberer, Trübbach, und Sponsoringchef Jakob Halter, Mels. (az)